Aus dem Institut für Vererbungswissenschaft und Rasseforschung
der Universität Würzburg.
Stellvertretender Vorstand: Professor Dr. Ludwig Schmidt.

Erbbiologische Untersuchungen

an den nach dem Weltkrieg gegründeten Familien von Ochsenfurt

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

zur

Erlangung der Doktorwürde in der Zahnheilkunde

vorgelegt von

Fritz Heuer
aus Berlin.

1939

Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg.

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät Würzburg.

Berichterstatter: Professor Dr. Ludwig Schmidt.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Meinen Großeltern

in Dankbarkeit.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549803_0193

In dem mainfränkischen Städtchen Ochsenfurt, mit rund 4 100 Einwohnern, wurden folgende bevölkerungspolitische und anthropologische Untersuchungen angestellt.

Es wurden sämtliche 649 seit dem 1. 1. 1919 bis zum Jahresende 1938 dort geschlossenen und im Frühjahr 1939 — zu Beginn der Erhebungen — noch ansässigen Ehen auf Formblättern erfaßt. Auf diesen Formblättern wurden die Personalien der Ehepartner und ihre soziale Brauchbarkeit eingetragen; ferner wurden die Personalien der Kinder, ihre Schulleistungen und die Augen- und Haarfarbe derselben vermerkt. Als Quelle diente u. a. die Einwohnerkartei; zur Ermittelung der Schulleistungen wurden die Schülerbögen herangezogen und die Einschätzung der sozialen Brauchbarkeit verdanke ich der Ochsenfurter NSV. Die Augen- und Haarfarbe habe ich selbst unter Benutzung der Augenfarbentafel nach Martin-Schultz und der Haarfarbentafel nach Fischer-Saller untersucht.

Zunächst wurde die Kinderzahl der einzelnen Ehen ermittelt, wobei auch inzwischen verstorbene Kinder mitgezählt wurden. Hierbei ergab sich folgendes Bild:

Kinderzahl	Zahl der Ehen
0 Kinder	149 Ehen
1 Kind	191 „
2 Kinder	166 „
3 „	89 „
4 „	33 „
5 „	10 „
6 „	5 „
7 „	2 „
8 „	2 „
9 „	2 „

Bei dieser Aufstellung muß berücksichtigt werden, daß darin auch junge, erst in den letzten Jahren begründete Ehen enthalten sind. Hierdurch erklärt sich die Kinderlosigkeit bzw. Kinderarmut so verhältnismäßig vieler Ehen. Die durchschnittliche Kinderzahl beträgt 1,6 je Ehe, wenn man diese Zahl für sämtliche erfaßten Ehen errechnet; nimmt man aber nur die von 1919 bis 1930 geschlossenen Ehen, die am Stichtag also mindestens 8 Jahre bestanden und bei denen weitere Kinder nurmehr in geringem Maße zu erwarten sein dürften, so ergibt sich, daß jede dieser Ehen durchschnittlich 2,1 Kinder besitzt. Bei einem Heiratsalter der Ehefrau bis zu 30 Jahren sind die entsprechenden Zahlen 1,9 bzw. 2,3, während sie für ein Heiratsalter von 30 bis zu 40 Jahren nur 1,1 und 1,4 betragen. Kinderreiche Ehen sind bei diesem Heiratsalter der Ehefrauen nicht zu erwarten. Endlich ist noch die Kinderarmut der Ehen zu betrachten, die bei einem Alter der Ehefrau von 40 bis 45 Jahren geschlossen wurden. Aus diesen Ehen gingen in den Jahren 1919 bis 1930 nur 0,2 Kinder pro Ehe hervor, also erst aus jeder fünften Ehe ein Kind.

Die Durchschnittsfruchtbarkeit der Ochsenfurter Nachkriegsehen ist durchaus unzureichend. Auch die 1919 bis 1930 von Frauen im Alter bis zu 30 Jahren geschlossenen Ehen, die noch am günstigsten dastehen, brachten im Durchschnitt nur 2,3 Kinder, während zur Bestanderhaltung des Volkes 3,4 Kinder notwendig sind.

Ist der Kinderwille in Ochsenfurt bei den nach der Machtergreifung geschlossenen Ehen größer als bei den Ehen der Systemzeit?

Um den Vergleich unter denselben Bedingungen durchzuführen, wurden einmal sämtliche vom 1. 1. 23 bis zum 31. 12. 1928 gegründeten Ehen herausgestellt und deren in diesem Zeitraum geborene Kinder in einer Tabelle verzeichnet. Eine zweite Tabelle enthielt die seit dem 1. 1. 33 bis zum 31. 12. 38 geschlossenen Ehen und die daraus in demselben Zeitabschnitt hervorgegangenen Kinder. Es wurde nunmehr für jedes Eheschließungsjahr die bis zum Stichtag, also dem 31. 12. 28 bzw. dem 31. 12. 38, erreichte durchschnittliche Nachkommenzahl errechnet und in folgenden 2 Tabellen gegenübergestellt

Jahr der Eheschließung	Zahl der Ehen	Durchschnittl. Kinderzahl bis zum 31. 12. 1928	Jahr der Eheschließung	Zahl der Ehen	Durchschnittl. Kinderzahl bis zum 31. 12. 1938
1923	22	1,14	1933	42	1,52
1924	22	1,27	1934	48	1,48
1925	19	1,00	1935	29	1,34
1926	31	0,84	1936	46	0,87
1927	22	0,32	1937	49	0,57
1928	38	0,18	1938	43	0,23

Der Vergleich zwischen den beiden Tabellen fällt in einem jeden Jahre zugunsten der zweiten Tabelle aus, indem also in den Ehen 1933—1938 die durchschnittliche Kinderzahl für jedes einzelne Jahr größer ist als in den Ehen 1923—1928. Trotz dieser erfreulichen Feststellung wird man nicht umhin können, festzustellen, daß auch in den Ehen, die nach der Machtergreifung geschlossen wurden, die Kinderzahl zu gering ist: die Ehen von 1933, die am Stichtag schon 5—6 Jahre bestanden, müßten im Durchschnitt die Zweikindergrenze schon überschritten haben, denn erheblicher Zuwachs ist bei ihnen nicht mehr zu erwarten.

Die Kinderzahl in den einzelnen Berufsständen.

Der Berufsstand der ungelernten Arbeiter (139 Ehen) weist mit einer Zahl von 2,3 Kindern pro Ehe die höchste durchschnittliche Kinderzahl auf; es folgen darauf die Landwirte (39 Ehen) mit 2,2 und dann die unteren Beamten (50 Ehen) mit 2,1 Kindern. Weniger als 2 Kinder haben folgende Berufsstände: die gelernten Arbeiter (206 Ehen) 1,9, die in einer Gruppe vereinigten höheren Beamten und Akademiker (22 Ehen) 1,8 und schließlich die Handwerksmeister (49 Ehen) 1,7 Kinder. Ferner zeigt sich in den Ehen der Kaufleute (76 Ehen) und der mittleren Beamten (38 Ehen) eine noch geringere Kinderzahl, nämlich 1,5 bzw. 1,2 Kinder pro Ehe.

Da aber auch in dieser Aufstellung erst in den letzten Jahren gegründete Ehen enthalten sind, so ist die endgültige Kinderzahl höher zu veranschlagen, was aber, um lediglich einen Vergleich zwischen

dem Kinderreichtum in den einzelnen Berufsgruppen durchzuführen, nicht ausschlaggebend ist, da die Kinderzahl in den jungen Ehen der verschiedenen Berufsgruppen wohl im selben Verhältnis zunehmen dürfte. Außerdem sind in dieser Zusammenstellung ja auch viele Ehen enthalten, deren Kinderzahl als endgültig abgeschlossen zu betrachten ist.

Es ergibt sich, daß außer den Landwirten, die die zweithöchste Kinderzahl haben, die wirtschaftlich schlechtest gestellten Berufsgruppen die höchste Kinderzahl aufweisen. Dagegen gehen aus der Ehe eines mittleren Beamten beinahe nur halbsoviel Kinder hervor, wie aus der Ehe eines ungelernten Arbeiters.

Die Begabung der Schulkinder mit besonderer Berücksichtigung des väterlichen Berufsstandes.

398 Kinder der Ochsenfurter Schule wurden untersucht. Zu ihrer Beurteilung wurden in erster Linie die Zensuren in Rechnen und Deutsch herangezogen. Aus diesen Zensuren sollte nach Möglichkeit mehr die Begabung als etwa eine Fleißzensur ermittelt werden. In den horizontalen Spalten der aufgestellten Tabelle wurden nun jeweils die Kinder mit gleichem väterlichen Beruf und in den vertikalen Spalten die Betonung der Schüler eingetragen. Es ergab sich folgendes Bild: Unter Zugrundelegung eines Notensystems von 1—5 hatten die 137 Kinder der ungelernten Arbeiter eine Durchschnittsnote von 3,5, also eine Leistung, die zwischen genügend und mangelhaft liegt. Die 124 Kinder der gelernten Arbeiter schnitten mit 3,25 ab und nur ganz geringfügig besser waren die 34 Kinder der unteren Beamten mit der Note 3,2. Eine genau genügende Leistung, also 3,0, wiesen die 31 Kinder der Landwirte und die 23 Kinder der Handwerksmeister auf. Eine noch wesentlich bessere Durchschnittsnote ergab sich bei den 34 Kindern der Kaufleute und der mittleren Beamten mit 2,6 bzw. 2,5. Am besten schnitten die 5 Kinder der höheren Beamten und Akademiker ab mit der Note 2,2; doch da diese Gruppe sehr klein war, so kann hier leicht ein zufällig bedingtes Bild entstehen.

Nun sind zwar die Kinder der ärmeren Bevölkerung gegenüber den andern im Nachteil — wie das auch vielfach aus den Urteilen

der Lehrer auf den Schülerbögen hervorgeht — denn diese werden häufig zu allen möglichen Nebenarbeiten außerhalb der Schulzeit herangezogen oder aber sie werden zumindestens nicht so gut wie die anderen bei den Schularbeiten beaufsichtigt, wenn, wie das vorkommt, womöglich noch beide Eltern in der Fabrik arbeiten. Im ganzen genommen dürfte, wie das aus diesen Untersuchungen hervorgeht, aber doch die Begabung der Kinder der höheren Berufsstände größer sein als umgekehrt.

Wenn dem so ist, so müßten die höheren Berufsstände auch die größte Nachkommenzahl haben, damit nicht ein langsamer allgemeiner Begabungsschwund eintritt. Wie aber ein Vergleich mit der vorigen Aufstellung beweist, haben aber gerade die Kaufleute und die mittleren Beamten die geringste Kinderzahl; ihre Kinder erzielen mit 2,6 und 2,5 die beste Durchschnittsnote. Umgekehrt hatte die ungelernten Arbeiter die größte Nachkommenzahl und deren Kinder die schlechteste Durchschnittsnote.

Begabung der Kinder von asozialen Eltern.

Von den von mir erfaßten Ehen mit Schulkindern wurden mir 33 als asozial bezeichnet. Hierbei stütze ich mich auf die Angaben des Leiters der Ochsenfurter NSV. Es wurden nun die Durchschnittsnoten der Kinder jeweils einer asozialen Familie errechnet und dann eine Gesamtdurchschnittsnote. Es ergab sich für die Kinder dieser asozialen Familien die Durchschnittsnote 3,6.

Von den verschiedenen Berufsständen wurde bei den Kindern der ungelernten Arbeiter die schlechteste Durchschnittsnote mit der Zensur 3,5 errechnet. Somit ist also die Begabung der Kinder aus asozialen Familien noch geringer.

Durchschnittsnoten von Familien mit 1 – 3 Kindern und von Familien mit 4 und mehr Kindern.

Für diese Untersuchung standen 154 kinderarme Familien und 58 kinderreiche Familien, deren Kinder zur Zeit die Ochsenfurter Schule besuchen, zur Beurteilung. Es wurde nun jeweils eine Durchschnittsnote für eine Familie errechnet. Leider bekam ich oft nicht

die Zensuren für alle Kinder einer Familie, denn teilweise waren diese noch nicht schulreif oder aber sie konnten schon der Schule entwachsen sein. So habe ich z. B., wenn von einer Familie mit 4 Kindern zurzeit 2 die Schule besuchten, deren Noten etwa 3 und 2 waren, die Durchschnittsnote 2,5 für diese Familie gelten lassen und dann die Note in der Spalte für die kinderreichen Familien eingetragen. Ebenso bin ich bei den kinderarmen Familien verfahren. Für die 154 kinderarmen Familien habe ich nun die Gesamtdurchschnittsnote 2,95 und für die 58 kinderreichen Familien die Gesamtdurchschnittsnote 3,06 errechnet. Die Kinderreichen schnitten also um ein geringes schlechter ab als die Kinderarmen. Wenn auch der Unterschied bei fast 400 Schulkindern statistisch gesichert sein dürfte, so ist er doch so gering, daß man ihn möglicherweise auf die geringe Hilfe beziehen muß, die die kinderreiche Familie ihren Kindern bieten kann.

Untersuchung der Augenfarbe von 480 Schulkindern.

Unter Verwendung der Augenfarbentafel nach Rud. Martin und Bruno K. Schultz ergab sich folgendes Bild: Die erste Gruppe der Augenfarbentafel, in der die Augen mit rein heller Iris zusammengefaßt sind, wurde von 109 Kindern vertreten, also von 22,7%. 154 Schüler oder 32,1% sind aus der zweiten Gruppe, mit überwiegend hellem Anteil des Irispigments, ermittelt worden. Mit dunkel gemischtem Irispigment gab es 113 Kinder, also 23,5%. Hellbraunes Irispigment — der Einteilung nach Gruppe vier — besaßen 71 Kinder, gleich 14,8%. In der letzten, der fünften Gruppe, mit dunkelbraunem Irispigment, wurden 33 Kinder festgestellt, also 7%.

Untersuchung der Haarfarbe von 480 Schulkindern.

Als Muster wurde die Haarfarbentafel nach Fischer-Saller benutzt. Auch hier wurde wieder in fünf Gruppen unterteilt. Von der ersten Gruppe, die die Rothaarigen umfaßt, wurden nur 6 Kinder ermittelt. In der zweiten Gruppe, die durch die Hellblonden vertreten wird, gab es 19 Kinder oder 4%. Bei weitem der größte Anteil aller Kinder war mit 320 oder 66,6% zur Gruppe der Mittelblonden, der

dritten Gruppe, gehörig. 75 Schüler oder 15,6% hatten braune Haare und waren somit zur vierten Gruppe zu rechnen. Die fünfte Gruppe, in der diejenigen mit schwarzbraunen Haaren zusammengefaßt sind, war mit 60 Kindern, also mit 12,5% vertreten.

Augenfarbe und Begabung.

Irgendetwas Auffälliges ergab diese Gegenüberstellung nicht. In den ersten 4 Gruppen zeigten sich so gut wie keine Unterschiede, indem nämlich die 81 Schüler umfassende Gruppe mit rein heller Iris die Note 3,17 hatte und die zweite Gruppe mit überwiegend hellem Anteil des Irispigments (132 Schüler) die Note 3,16; die 3. Gruppe (98 Schüler) hatte die Note 3,13 und die 4. Gruppe (61 Schüler) die Durchschnittsnote 3,14. Lediglich die 5. Gruppe, die zahlenmäßig am schwächsten vertreten war (27 Schüler), hatte die Note 2,96. Es ergibt sich also auch hier gegenüber den anderen Gruppen kein wesentlicher Unterschied.

Haarfarbe und Begabung.

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich bei der Gegenüberstellung von Haarfarbe und Begabung. Nur die Rothaarigen, die allerdings nur mit 5 Kindern vertreten waren, hatten eine schlechte Durchschnittsnote mit 3,40. Dagegen schnitten am besten die am zweitschwächsten vertretenen Hellblonden mit der Note 2,90 ab. Die 245 Mittelblonden hatten die Note 3,16, die 63 Braunhaarigen die Note 3,09 und schließlich die 49 Schüler mit schwarzbraunen Haaren die Note 3,06.

Zusammenfassung.

Der Vergleich zwischen den Jahren 1923—1928 und den Jahren 1933—1938 läßt deutlich erkennen, daß sich auch in Ochsenfurt die bevölkerungspolitischen Maßnahmen und die nationalsozialistische Weltanschauung ausgewirkt haben, indem der Wille zum Kinde deutlich stärker geworden ist; die Geburtenzahl reicht jedoch für die Bestandserhaltung noch nicht aus.

Der Vergleich zwischen der Kinderzahl in den verschiedenen Berufsständen ergab, daß gerade die Berufsstände die größte Nachkommenzahl haben, deren Kinder die geringste Begabung aufweisen, und daß umgekehrt die Berufsstände die geringste Kinderzahl besitzen, deren Kinder am begabtesten sind.

Ein nennenswerter Begabungsunterschied zwischen den Kindern kinderreicher und den Kindern kinderarmer Familien konnte nicht festgestellt werden.

Die Kinder asozialer Familien erwiesen sich im ganzen als unter dem Durchschnitt begabt.

Korrelationen von Augenfarbe bzw. Haarfarbe und Begabung konnten am Ochsenfurter Material nicht gefunden werden.

———————

Herrn Professor Dr. Ludwig Schmidt bin ich für die Überlassung des Themas und die freundlich gewährte Hilfe zu Dank verpflichtet.

Ebenfalls danke ich bestens Herrn Bürgermeister Pappenberger, Herrn Bezirksschulrat Rübig, Herrn Schulleiter Vey und dem Leiter der NSV, die mir für die Sammlung des Materials die Wege ebneten und mich bereitwilligst unterstützten.

Lebenslauf.

Am 24. April 1913 wurde ich in Schwansee, Kreis Weimar, als Sohn des Försters Karl Heuer und seiner Ehefrau Margarete, geb. Kopitsch, geboren. Seit April 1919 besuchte ich zunächst die Vorschule des Luisengymnasiums in Berlin — wohin meine Eltern inzwischen verzogen waren — und dann später das Gymnasium der genannten Schule bis zur Untersekunda. Nach dreijährigem Besuch des Humboldt-Gymnasiums, ebenfalls in Berlin, bestand ich dort am 1. März 1934 die Reifeprüfung.

Das Studium begann ich im WS. 1934/35 an der Universität Jena. Dort bestand ich mit Beendigung des SS. 1936 die zahnärztliche Vorprüfung. Danach studierte ich 1 Semester in Halle und dann weitere 3 Semester an der Universität Würzburg, wo ich im Herbst 1938 das zahnärztliche Staatsexamen ablegte.

Würzburg, im Juli 1939.

Ehrenwörtliche Erklärung.

Ich versichere hiermit ehrenwörtlich, daß ich vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt, auch keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die darin angeführten benützt habe.

Fritz Heuer.